emeinaeblatt

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig

Quartalszeitung Nr. 61, Dezember 2018 /Kislev - Tewet 5779 - In Deutsch und Russisch





in die Vorweihnachtszeit fällt und

die jüdischen Kinder ihre Kameraden

aus christlichen Familien manch-

mal darum beneideten, dass diese

zu Weihnachten Geschenke erhielten. Und so entwickelte sich allmählich

der Brauch, auch jüdische Kinder zu

Zu Chanukka wird mit dem "Dreidl"

gespielt - man dreht einen kreisel-

förmigen Würfel, auf dessen Seiten

hebräische Buchstaben stehen, die

die Abkürzung sind für "Ein großes

Wunder hat sich dort ereignet". Auf diese Weise lernte man in Zeiten der

Verbote und Bedrohungen die Sprache

Ein Festmahl gehört nicht unbedingt

zu Chanukka, trotzdem versucht die

Mehrzahl der Juden, an diesen Tagen

in festlicher Atmosphäre zusammen-

zusitzen und über die Tora und das

Wunder von Chanukka zu sprechen.

Fasten ist an diesen Tagen verbo-

ten, man veranstaltet fröhliche Feste

und vergnügt sich. Unbedingt müs-

sen "Latkes" – Kartoffelpuffer – auf

dem Tisch stehen und Krapfen (mit

besonders viel Öl und überreichlich

Puderzucker), aber auch Milch- und

Käseprodukte. Für die Juden aus

Osteuropa und Amerika sind Latkes

die am meisten verbreitete Chanukka-

Köstlichkeit, für die Juden aus dem

Osten und auch in Israel sind es

Chanukka zu beschenken.

und die Tora.

iner der fröhlichsten jüdischen Feiertage – das ist CHANUKKA! ▼Er wird auch "Kerzenfest" genannt und erinnert als einer der wichtigsten jüdischen Feiertage an das Wunder, das sich in Israel zugetragen hat. Die Bezeichnung des Festes spiegelt gewissermaßen das historische Ereignis wieder, das ihm zugrunde lag. "Chanu" kann mit "Ausruhen" übersetzt werden, und der Buchstabe "ka" benennt den 25. Tag des Monats Kislew; es ergibt sich also "Ausruhen am 25. Kislew". Das Wort "Chanukka" bedeutet darüber hinaus "Einweihung" oder "Eröffnung". Spricht man von Eröffnung, dann wissen die Hebräer: es handelt sich auf jeden Fall um den Tempel von Jerusalem – das religiöse Zentrum von Judäa, den Wallfahrtsort, das einzige Gebäude, in dem Opfergaben erlaubt waren. In diesem Tempel wurde der Gesetzesschrein aufbewahrt, in dem die Tafeln lagen, die Moses vom Berg Sinai mitgebracht hatte. Judäa befand sich nach dem Tode Alexander des Großen, der es viele Jahre regiert und sich nicht in die religiösen Belange eingemischt hatte, unter der Regentschaft verschiedener Herrscher, bis es von den Seleukiden besetzt wurde. Danach kam der Diktator Antiochus Epiphanus an die

Macht und betrieb gegen die Juden eine Politik der Unterdrückung: er untersagte das Torastudium und das Befolgen der 🔭 🤝 Bräuche, Tempel wurden 💆 geschändet, indem man 💯 dort Götzenbilder aufstellte. Die Tora wurde zum verbotenen Buch, die Beachtung der jüdischen Gesetze zum

schweren Verbrechen, überall wurden Götzenbilder aufgestellt. Jerusalem wurde in Antiochus umbenannt, die Tempelschätze wurden konfisziert und der Tempel ausgeraubt. In Judäa begann ein Aufstand unter der Führung der Familie der Makkabäer, der drei Jahre andauerte. Im Unterschied zu den Kriegern des Antiochus war die aufständische Truppe zahlenmäßig klein, schlecht bewaffnet und nicht gut vorbereitet. Ihr Anführer, Judas Makkabäus, erkannte das, vermied die offene Schlacht und gab dem Gegner keine Möglichkeit, die zahlenmäßige Überlegenheit auszuspielen. Die aufständische Armee überfiel jeweils einzelne Truppenteile der Griechen und erzielte dadurch einen Sieg nach dem anderen. Binnen drei Jahren drängten sie die Eroberer aus dem Land, befrei-

ten Jerusalem und bewiesen damit, dass ein hohes Ziel und Geistesstärke entscheidende Bedeutung besitzen. Aber größte Teil der Heiligtümer war während der langwierigen Kämpfe geschändet und zerstört worden.

Nach Sieg stiegen die Juden den Tempelberg hinauf

um den geschändeten Tempel von Jerusalem zu reinigen und zu weihen. Aber im Inneren fand sich nur noch ein kleiner Krug "reinen" Öls für die Lampen, ausreichend höchstens noch für einen Tag. Doch da geschah ein Wunder – das Lämpchen brannte acht Tage lang, genau die



Zeit, die die Gläubigen brauchten, um den Tempel zu reinigen und neues Öl herzustellen. Chanukka wird auch als "feierliche Eröffnung" bezeichnet. Die Feierlichkeiten dauern acht Tage, und die ganze Zeit brennen Kerzen in einem speziellen Leuchter – der Chanukkia. In den Synagogen wird das Gebet "Halel" gelesen. Die Zahl der Kerzen im Leuchter entspricht der Zahl der Feiertage: am ersten Tag brennt nur eine Kerze und am achten Tag werden alle Kerzen der Chanukkia entzündet. Die Kerzen werden von links nach rechts angezündet, und zwar mit dem Schamasch - einer speziellen Kerze, die an allen Feiertagen brennt. Das alles geschieht im Gedenken an die Ereignisse der Vergangenheit und um dem Herrn zu danken für seine Hilfe, Unterstützung und das vollbrachte

Wunder. Eine jüdische Weisheit lautet: "Ein kleines Licht reicht aus, um eine große Finsternis zu durchdringen." Getreu dem Gebot "allen das Wunder

zu verkünden" wird die Chanukkia auf das Fensterbrett gestellt. Man sagt, dass ihr Licht das Böse vertreibt, deshalb erwuchs im Laufe der Geschichte die Tradition, Notleidenden mit Geld zu helfen, damit jeder die Möglichkeit hat, den Feiertag zu begehen.

Der Feiertag ist vor allem für die Kinder ein Ereignis, sie bekommen Geschenke und Geld, von dem sie aber unbedingt einen Teil für wohltätige Zwecke abgeben müssen – so lernt

Der Brauch, Geschenke zu geben,

kam nicht gleich auf, sondern ent-

stand dadurch, dass das "Kerzenfest"



ist ein Fest der Freude und der Hoffnungen, an dem man fröhlich ist und ausgeht. Und das Kerzenlicht in jedem Fenster zeugt davon, dass der Herr uns immer vor der Finsternis bewahren wird. EIN FROHES

CHANUKKA,

LIEBE FREUNDE!

Olexander Meschmann



80 Jahre nach den Novemberpogromen

Leipzig - Heute vor 80 Jahren begann für die Juden in Deutschland ein wahres Martyrium: Am Abend des 9. November 1938 wurden ihre Synagogen, Geschäfte und Schulen angezündet, Männer, Frauen und Kinder zusammengepfercht, gefoltert und ermordet. So auch in Leipzig. Besonders tragisch scheint es im Jahr 2018, dass Antisemitismus noch immer – beziehungsweise wieder – ein Thema ist, mit dem die Nachrichten gefüllt zu sein scheinen. Nun versucht die Leipziger Kommunalpolitik aktiv, dem Judenhass entgegenzuwirken.

Was genau hatte sich in der Nacht zum 10. November 1938 in Leipzig zugetragen? TAG24 hat mit dem hier ansässigen Historiker Steffen Held gesprochen. Held hielt in der Woche, in der sich die Pogrome in Leipzig zum 80. Mal jähren, unter dem Titel "9. November 1938 in Leipzig: Der Pogrom an den Juden und seine Folgen" einen informativen Vortrag an der Volkshochschule. Er nimmt die Zuhörerschaft mit auf die Etappen der antisemitischen Übergriffe in jener kalten Herbstnacht.

Der Hass auf die Juden war spätestens in den 1930er-Jahren allgegenwärtig. Man gab dem Volk die Schuld an der Niederlage im Ersten Weltkrieg, der Überschuldung des Deutschen Reiches und hielt die Juden für eine minderwertige, den "Ariern" unterlegene "Rasse".

Als dann am 7. November 1938 der siebzehnjährige polnische Jude Herschel Grynszpan in der Deutschen Botschaft in Paris den der NSDAP angehörigen Legationssekretär Ernst Eduar vom Rath erschoss, war das für die Partei der perfekte Anlass, um eine deutschlandweite "Judenaktion" umzusetzen. So auch in Leipzig.

Am späten Abend des 9. November lobte Propagandaminister Joseph Goebbels (1897–1945) "spontane" judenfeindliche Aktionen im ganzen Reich. Stunden später brannte das erste jüdische Geschäftshaus in Leipzig: der Königsbau (ehem. Kaufhaus Bamberger & Hertz). Dabei handelte es sich um ein Konfektionsgeschäft an der Ecke

Grimmaische Straße/Goethestraße am Augustusplatz. Die Geschäftsräume, die sich in den unteren Etagen befanden, wurden gegen 2.30 Uhr angezündet. "Das Haus konnte gerettet werden, das Geschäft aber war hinüber", so Steffen Held.

Danach brannte die Hauptsynagoge auf der Gottschedstraße. "Dabei handelte es sich um die erste Station organisierter Brandstiftung. Gegen 3.30 Uhr wurde die Synagoge mit Benzin angezündet. Gegen 4 Uhr tauchte die Feuerwehr auf, um umliegende Gebäude zu retten. Die Synagoge ließ man jedoch kontrolliert abbrennen", erzählt der Historiker. Eine zweite Synagoge, die Ez-Chaim-Synagoge in der Otto-Schill-Straße, wurde ebenfalls angezündet. Sechs weitere wurden zerstört, jedoch nicht niedergebrannt.

Dann wendeten sich die Nazis dem Neuen Israelitischen Friedhof zu. Dieser war erst zehn Jahre zuvor eingeweiht worden, als die große Trauerhalle an der heutigen Delitzscher Straße in Brand gesteckt wurde. Da der Kuppelbau bei dem Feuer nicht zerstört wurde, sprengte man das Gebäude im Februar



1939. Auch vor jüdischen Schulen schreckten die Nazis in Leipzig nicht

zurück. "Es gab einen Brand an der jüdischen Schule in der Gustav-Adolf-Straße, der jedoch von der Feuerwehr gelöscht wurde", erklärt Held.



Die Kosten für die Aufräumarbeiten nach den Novemberpogromen erlegte man den jüdischen Gemeinden auf.

Am 10. November trieb man die Juden aus Leipzig in das – zu dieser Zeit leere – Flussbett der Parthe, hielt sie dort stundenlang fest, drangsalierte sie. Die Truppen der Nationalsozialisten gingen in die Wohnungen von Juden, die in der Gohliser Krochsiedlung lebten. Sie wurden zur ehemaligen katholischen Volksschule getrieben und ebenfalls über mehrere Stunden festgehalten.

Zahlreiche Verhaftungen läuteten die dritte Phase der Reichskristallnacht ein. Heinrich Himmler ließ ab 6 Uhr morgens zahlreiche Juden verhaften und deportieren. 550 Juden wurden festgenommen, rund 400 von ihnen in Konzentrationslagerverschleppt. Steffen Held: "Zahlreiche Leipziger Juden starben während der Novemberpogrome sowie an deren Folgen."

Erst am Nachmittag dieses kühlen Donnerstags befahl Goebbels, sämtliche Aktionen sofort einzustellen, denn diese liefen völlig aus dem Ruder, erzählt Steffen Held. Insgesamt wurden bis 1945 rund 14.000 Juden aus Leipzig ermordet. Darin heißt es: "Leipzig bekennt sich zum Existenzrecht Israels, Leipzig bekennt sich zu seiner historischen Verantwortung aus dem Holocaust

und einer demokratischen Erinnerungskultur. Das beinhaltet auch die finanzielle Absicherung der vielfältigen Gedenk-Erinnerungsarbeit und das Gedenken die Opfer Aufklärung Die über den klassischen israelbezogenen Antisemitismus, Geschichte und Folgen des Nationalsozialisund des

Holocaust bildet für uns einen wesentlichen Kern der historisch-politischen Bildungsarbeit."

Die Fraktionen fordern die Stadtverwaltung dazu auf, bis Ende des kommenden Jahres ein Konzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention in Leipzig vorzulegen. Dem "Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus e.V. – Zentrum Jüdischer Kultur" sollen hierfür 30.000 Euro zukommen.

Weiter heißt es: "Organisationen, Vereine und Personen, die die Existenz Israels als jüdischen Staat delegitimieren oder anderweitig antisemitisch agieren, werden - soweit rechtlich möglich - keine Räumlichkeiten oder Flächen zur Verfügung gestellt. Sie sollen auch keine Zuwendungen oder Zuschüsse der Kommune erhalten Die Stadtverwaltung wird aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass auch die kommunalen Gesellschaften und Eigenbetriebe entsprechend verfahren." Die Fraktionen hoffen darauf, das jüdische Leben in Leipzig so wieder aktiv stärken zu können.

Von Saskia Weck/ TAG24

EIN JUNGES ISRAELISCHES GENIE

in israelisches Genie entdeckte bei seinen Forschungen zur ₹Physik Möglichkeiten zum besseren Verständnis neurologischer Phänomene. Mit 16 Jahren, als Amirs Freunde sich auf die Aufnahmeprüfungen vorbereiteten, beendete er die erste Bachelor-Stufe in Physik und begann mit der Aspirantur. Genehmigt worden war dieser Präzedenzfall von der Leitung der Physikalischen Fakultät und dem Zentrum für Neurologie der Bar-Ilan Universität, und sehr bald konnte man sich von der Richtigkeit dieser Entscheidung überzeugen. Goldenthal legte die Bachelor- und Magisterprüfungen mit Auszeichnung ab. Außerdem publizierte er in internationalen

wissenschaftlichen Zeitschriften und wurde zum Teilnehmer des Kongresses der Nobelpreisträger in Japan auserwählt, der sich das Ziel gesetzt hatte, die beiden Generationen, die die Entwicklung der Wissenschaft weltweit voranbringen können, zusammenzubringen.

Seine Dissertation wirft einen ganz neuen Blick auf neurologische Erkrankungen wie Epilepsie, Alzheimer und Parkinson.

In der nächsten Zeit wird Goldenthal am Medizinischen Forschungszentrum in Deutschland sein, gemeinsam mit seinem Mentor, Professor Ido Kanter, dem Dekan der Physikalischen Fakultät und Leiter des interdisziplinären Gonda-Hirnforschungszentrums. Eingeladen wurden sie vom Seniorassistenten im Bereich Neurologie für die Approbation ihrer Arbeiten zur Heilung von Patienten mit Hirnschädigungen. Ich habe mich immer für Physik

"Ich habe mich immer für Physik und Biologie interessiert, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich Forschungen betreiben würde, die kranken Menschen helfen", sagt Goldenthal. "Wir haben uns dem Verständnis der Prozesse im menschlichen Hirn, wie zum Beispiel bei epileptischen Anfällen, angenähert, aber es steht uns noch eine gewaltige Arbeit bevor.

Der weltweit bekannte Physiker Kanter, der mit 33 Jahren Professor geworden ist, bringt Goldenthal jeden Abend nach einem langen Forschungstag zur Bushaltestelle. "Amir besitzt auf allen Gebieten ein ganz ungewöhnliches Talent. Auf der Konferenz der Nobelpreisträger in Japan gewann er einen Preis für die beste Forschungsarbeit, er hält Vorlesungen vor erstklassigen Wissenschaftlern und hat große Anerkennung erlangt. Ich bin überzeugt, dass er eine hohe Stellung in der Gesellschaft einnehmen wird, sowohl in Israel als auch weltweit", sagt Professor Kanter.

Auf der ganzen Welt leben nur vier Menschen mit solchen Fähigkeiten wie Amir Goldenthal.

UNGEWÖHNLICHE GESCHICHTEN VON LEGENDÄREN ZÜGEN

m 17.10.2018 fand im Ariowitsch-Haus, dem Leipziger Zentrum für jüdische Kultur, ein Treffen mit unserem Gemeindemitglied, Doktor der Technischen Wissenschaften, Professor Sosim Lwowitsch Kreinis, Verdienter Mitarbeiter für Transportwesen Russlands, statt.

Eines der zahlreichen Projekte, die auf Initiative des Leiters des Ariowitsch-Hauses, Küf Kaufmann, durchgeführt werden, hat sich zur Aufgabe gemacht, dem Publikum berühmte und talentierte Persönlichkeiten vorzustellen, die das Schicksal aus verschiedenen Ländern nach Deutschland gebracht hat und die jetzt hier bei uns wohnen.

Nicht allzu oft haben wir das Glück, interessante Menschen kennenzulernen, viele wertvolle und nützliche Informationen über sie zu bekommen, die uns auch dabei helfen können, mehr über die Welt um uns herum und über uns selbst zu erfahren.

Und genau so einen interessanten und erfolgreichen Menschen, Verfasser von Lehrmaterialien und zahlreicher Bücher zur Geschichte der Eisenbahn, lernten wir im gemütlichen Saal des Ariowitsch-Hauses kennen.

Professor Kreinis ist ein international bekannter Wissenschaftler, begaber Buchautor und Experte. Und vor uns, den Zuhörern, bei weitem keine "Eisenbahnspezialisten", zeigte sich Sosim Lwowitsch als Gelehrter, Historiker und meisterhafter Erzähler. Ganz sicher spielte hier auch eine Rolle, dass er sich in der Jugend als Schauspieler versucht und ernsthaft Geige gespielt hatte und dass er seine intellektuellen Fähigkeiten in vielen Stunden am Schachbrett vervollkommnet hatte.

Es war eine außerordentlich interessante und beeindruckende Begegnung. Allen ohne Ausnahme bereitete diese Bekanntschaft mit Professor Kreinis gro-



ßes Vergnügen. Durch sein Fachwissen, seinen Scharfsinn und sein Erzähltalent verwandelte sich dieser Abend in ein ganz besonderes Theaterstück mit zwar nur einem aber dafür sehr talentierten Schauspieler.

Der Vortragszyklus "Ungewöhnliche Geschichten von legendären Zügen" begann mit der Geschichte "Wir haben dringend in Nizza zu tun...". Es handelte sich um den sogenannten "Blumenzug" Moskau – Nizza, gespickt mit höchst interessanten Begebenheiten und erstaunlichen Geschichten über diesen einzigartigen Zug. Die Zuhörer waren erstaunt und gefesselt, und als sie wieder zu sich kamen, ehrten sie Sosim Lwowitsch mit verdientem Applaus.

Soviel zum 17.10.2018, doch schon am 07.11.2018 fand um 18:00 Uhr im Ariowitsch-Haus die zweite Veranstaltung statt. Sie nannte sich "Ein unvergesslicher Roman" und war dem legendären "Europazug" oder "Kaiserzug" gewidmet, besser bekannt als "Orientexpress", den Agatha Christie in ihrem Roman berühmt und der sie für das ganze Leben glücklich gemacht hatte.

"Das Reisen mit dem Zug bedeutet, die Landschaft zu sehen, Leute, Städte, Kirchen, Flüsse – von innen heraus, das ist eine Reise durch das Leben."Agatha Christie.

Wir hörten die beeindruckende Geschichte über den belgischen Ingenieur, den zielstrebigen Romantiker Georges Nagelmackers, der den "Orientexpress" erschaffen hatte, einen der bekanntesten Züge, die je erbaut worden waren, und gleichzeitig war es eine Geschichte darüber, was diesen talentierten Ingenieur getrieben hatte, diesen Jahrhundertzug zu bauen.

Mit Fotos und Zeichnungen von der üppigen Innenausstattung und dem Spitzenservice für die Fahrgäste erläuterte uns Sosim Lwowitsch, dass hier eine ganz neuartige Form des Zugreisens entstanden war.

Die Geschichte les Kriminalia nans "Tod im Orientexpress" begann 1928, als Agatha Christie zum erstenmal den "Orientexpress" bestieg. Von da an reiste sie öfter mit diesem Zug und machte ihn beinahe zum Haupthelden ihres Romans. Der "Orientexpress" als Symbol menschlichen Schicksals vereinte in sich die "Zufälligkeit" menschlicher Begegnungen, Gefühle, Träume, Enttäuschungen und Liebe, Zielstrebigkeit und vieles mehr, das uns zu Kreativität und Schöpfertum befähigt und damit der Menschheit, der ganzen Welt dieses Besondere verleiht, dieses Einzigartige, Unvergleichliche.

Ohne diese Begegnung mit Professor Kreinis und ohne sein schöpferisches Erzähltalent hätten Geschichten wie die über den "Orientexpress" mich und sicher auch viele andere Zuhörer wahrscheinlich nicht veranlasst, mehr über diese Epoche, das Leben der Reisenden, die Architektur der ersten Bahnhöfe und vieles andere erfahren zu wollen.

Anschließend gingen viele der Gäste zu Professor Kreinis und dankten ihm herzlich für die interessante Bearbeitung des Themas und das an diesem Abend Gehörte. Es gab viele gute Wünsche und die Bitte, auch etwas über die Transsibirische Eisenbahn und die Geschichte der russischen Eisenbahn zu erfahren. Besonders die deutschen Gäste, die früher in der Sowjetunion studiert hatten, waren daran interessiert.

Wir wünschen Sosim Lwowitsch Kreinis weiterhin Gesundheit und neue interessante Begegnungen mit seinen Zuhörern und warten ungeduldig auf den nächsten Vortrag, der schon im Dezember stattfinden soll.

Vera Müller

RITA LEVI-MONTALCINI – DIE EXTRAVAGANTESTE NOBELPREISTRÄGERIN

ita Levi-Montalcini war eine herausragende Neurobiologin und die älteste Nobelpreisträgerin: sie wurde 103 Jahre alt, war niemals verheiratet, beklagte sich niemals über Hemmnisse und Schwierigkeiten und verlor niemals ihre Freude am Leben und ihren Humor.

Rita Levi-Montalcini wurde 1909 in einer jüdischen Akademiker-Familie in Italien geboren: ihre Mutter war Malerin und ihr Vater Mathematiker und Elektroingenieur. Die vier Kinder wurden in patriarchischer Tradition erzogen: der Vater war der Ansicht, dass Mädchen sich nicht mit Wissenschaften beschäftigen oder an eine Karriere denken sollten, weil eine Frau "weise sein soll - nicht in Selbstentfaltung sondern in Hingabe". Gegen seine Willen lernte Rita selbständig Latein und Biologie und begann ein Studium an der Medizinischen Schule der Turiner Universität.

Mit 27 Jahren erhielt Rita Levi-Montalcini ihren wissenschaftlichen Abschluss in Medizin und vier Jahre später den nächsten, diesmal in den Fachrichtungen Psychiatrie und Neurologie. Der anerkannte Wissenschaftler Giuseppe Levi, bei dem sie als Assistentin arbeitete, weckte in ihr das Interesse für Neuroembryologie. Ls Mussolini 1938 das "Rassenmanifest" erließ, das den Juden jegliche akademische und berufliche Karriere untersagte, verlegte Rita das Labor in ihre Wohnung, wo sie ihre

Experimente an Hühnerembryos fortsetzte. "Eigentlich sollte ich Mussolini dankbar sein dafür, dass er mich einer niederen Rasse zugeordnet hat. Ihm ist es zu verdanken, dass ich Freude daran fand, nicht an der Universität

sondern zuhause im Schlafzimmer arbeiten", erklärte Rita. Zu normalen Arbeitsbedingungen konnte sie erst nach 1945 zurückkehren. Bald interessierten amerikanische Wissenschaftler für Forschungsdie ergebnisse von Rita Levi-Montalcini. bedeutende Neurobiologe Viktor Hamburger lud sie zu sich in die zoologische Abteilung der Universität von Louis ein.

gelang ihnen der Nachweis, dass für das Nervenwachstum ein bestimmter Stimulator verantwortlich ist, den sie Nervenwachstumsfaktor nannten. Ihre Arbeiten wurden Bestandteil der Krebs- und Alzheimer-Forschung. 1986 erhielt Professor Levi-Montalcini den Nobelpreis für Medizin "als Zeichen der Anerkennung ihrer Entdeckungen, die fundamentale Bedeutung für das Verständnis der Mechanismen des Zell-

und Organwachstums haben".

Sie wurde mehr als 100 Jahre alt. Rita war niemals verheiratet und hinterließ keine Nachkommen. Sie hatte nie ein Familienleben angestrebt und bekräftigte stets, dass ihr Leben auch



so "reich an phantastischen menschlichen Beziehungen, an Arbeit und Vergnügungensei". Ihr ganzes Leben lang übte sie Wohltätigkeit aus und unterstützte junge Wissenschaftler. In ihrem Haus fanden oft Gesellschaftsabende statt, auf denen die Hausfrau durch Lebensfreude und Scharfsinn glänzte.

Oft wurden ihre Bemerkungen zu Aphorismen oder Zitaten. Häufig konnte man sie auf Fotos mit einem Glas Wein sehen, was sie folgendermaßen erklärte: "Zur besseren Verdauung trinke ich Bier, bei Appetitlosigkeit trinke ich ein Glas Weißwein, bei niedrigem Blutdruck -Rotwein, bei hohem – Cognac, gegen Angina – Wodka." Gefragt in welchen Fällen sie Wasser trinke, antwortete sie: "So eine Krankheit hatte ich noch nicht."

Zu ihrem 100. Geburtstag erklärte Rita Levi-Montalcini, dass ihr Verstand seine Schärfe und Klarheit behalten habe und dass sie nach wie vor täglich einige Stunden wissenschaftlich arbeite. "Ungeachtet dessen, dass ich 100 geworden bin, ist meine Auffassungsgabe – dank Erfahrung – wesentlich besser als damals, als ich 20 war. Was waren wir doch für Dummköpfe mit 20..." Im Jahre 2001 wurde sie Senatorin auf Lebenszeit - ein solcher Titel wird in Italien nur ehemaligen Präsidenten und Bürgern verliehen, die für das Land herausragende Dienste in Wissenschaft oder Kunst erbracht haben.

Im 104. Lebensjahr starb sie im Schlaf und wird für die Geschichte der Wissenschaft immer die "Gebieterin über die Zellstruktur" sein. Am Vorabend ihres 100. Geburtstages sagte sie: "Für mich ist es ein unglaubliches Glück, unter Lebenden zu sein. Der Körper kann sterben, aber es bleibt die Botschaft, die wir zu Lebzeiten ausgesandt haben. Meine Botschaft lautet: glaubt an die wirklichen Werte!"

MISCHA RABINOWITSCH

obald Juden sich irgendwo treffen, kommt das Gespräch auf Antisemitismus – sei es, weil alles andere schon gesagt ist, sei es, weil jeder dazu einen Beitrag leisten kann.

Einer meiner engsten Freunde hat einen typisch jüdischen Familiennamen – aus mehreren Gründen will ich ihn nicht aussprechen, nennen wir ihn der Einfachheit halber Mischa Rabinowitsch, umso mehr, als wir damit nicht weit von der Wahrheit entfernt sind. Also, der Freund meiner Kindheit, Mischa Rabinowitsch, wurde als Mathematikgenie geboren. Er wollte das gar nicht, es hatte sich einfach so ergeben. Seine Genialität war so offensichtlich, dass man sie nicht bezweifeln konnte; es wäre wie der Zweifel an der Tatsache gewesen, dass die Erde sich um die Sonne dreht.

1980, nach Abschluss der 10. Klasse, beschloss er, aus unserem heimatlichen Baku nach Moskau zu fahren und am MFTI (Staatliche Hochschule für Physik und Technik, Anm. d. Ü.) zu studieren. Ganz offen und nicht nur einmal hatte man versucht ihn zu überzeugen, dass diese Hochschule für Juden ein und endgültig gesperrt sei. Ein jüdischer Junge mit einem hellen Kopf könnte eventuell im MAI (Staatliche Hochschule für Luftfahrt, Anm. d. U.) ankommen, mit so einer Genialität wie bei Mischa gäbe es vielleicht eine geringe Chance auf die Mechmath der MGU, aber MFTI - absolut Null, das wusste jeder. Das wurde nicht einmal besonders geheim gehalten. Aber Mischa Rabinowitsch war zu allem übrigen auch noch starrsinnig und selbstbewusst bis zum gehtnichtmehr. Und an die Einzigartigkeit seiner Persönlichkeit glaubte er stärker als selbst seine Mama.

Kurz gesagt, er fuhr zur Aufnahmeprüfung an das MFTI. Für mich wie für viele andere war 1980 vor allem das Todesjahr von Wladimir Wyssotzki, aber es war auch das Jahr der Moskauer Olympiade. Deshalb fanden die Aufnahmeprüfungen für die Moskauer Hochschulen diesmal nicht im August statt, wie in allen anderen Städten der SU, sondern schon im Juni, unmittelbar nach den Abschlussprüfungen in den Schulen. Schließlich musste man ja Moskau bis zum Beginn der Olympiade von allen unerwünschten Elementen säubern, und dazu gehörten auch die Abiturienten.

Wie die anderen Aufnahmekandidaten wurde auch Rabinowitsch in dem nach dem überstürzt durchgeführten Studienjahr verwaisten Internat des MFTI untergebracht. Die schriftliche Mathematikprüfung war selbstverständlich zuerst dran. Am nächsten Morgen wollten die drei Zimmerkollegen unseren Helden um sechs Uhr wecken: "Los, hoch, steh auf, die Noten werden ausgehängt!"

"Lasst mich schlafen, Mistkerle! Ich habe sowieso eine Eins!", antwortete Rabinowitsch, der nach der Prüfung erst um zwei Uhr nachts und todmüde zurückgekommen war, weil er einer Abiturientin aus tiefster russischer Provinz ein paar Nachhilfestunden in Festkörperphysik gegeben hatte. Aber da er nun schon mal wach war, trollte er sich mit den anderen zum Schwarzen Brett mit den Prüfungsergebnissen. Er fand seinen Namen und wollte seinen Augen nicht trauen. "Michail Rabinowitsch – Vier (ungenügend)" Rabinowitsch ging natürlich in Berufung. Eine Woche verging - keine Antwort von Widerspruchskommission. 10 Tagen teilte man ihm mit, dass seine Angelegenheit im Dekanat besprochen werde. Nach weiteren drei Tagen wurde Mischa für einen abschließenden Bescheid persönlich zum Dekan bestellt, einem Mann mit dem Charakternamen Nathan.

Andrej Alexandrowitsch Nathan drückte kräftig Mischas Hand und bat ihn, Platz zu nehmen.

"Ich muss mich bei Ihnen entschuldigen", sagte er. "Keine Frage, Ihre Arbeit hat eine Eins verdient. Aber der Lehrer, der sie geprüft hat, konnte leider die ganze Originalität ihrer Lösungswege nicht erfassen. Und jetzt sind die Prüfungen vorbei und wir können Sie wegen dieses dummen Fehlers nicht aufnehmen. Aber, wissen Sie was, seien Sie nicht verärgert. Kommen Sie nächstes Jahr wieder, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dass wir Sie aufnehmen werden. Sozusagen außerhalb des Rechtsweges. Ich hoffe, Sie verstehen mich." Und Mischa verstand. Er verließ sich nicht auf das Ehrenwort von Professor Nathan, kehrte nach Hause zurück und bestand im August mühelos die Aufnahmeprüfung an der Fakultät für Mathematik und Mechanik der Universität Baku. 1985 beendete er sie, allerdings ohne das erhoffte "rote" Diplom: beim Staatsexamen in "Wissenschaftlicher Kommunismus" hatten sie ihm eine Zwei (Gut) aufgedrückt und weigerten sich nachdrücklich, hier etwas zu ändern. Dadurch konnte er erst 1988 die Aspirantur antreten und erst 1991 seine Dissertation verteidigen - zu dem Zeitpunkt hatte er schon eine ganze Reihe Veröffentlichungen in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften. Beinahe unmittelbar nach der Verteidigung ging er mit Frau und Tochter nach Israel. Schon vor der Repatriierung hatte ihm einer der Professoren an der Universität von Tel-Aviv eine Postdoktorandenstelle bei sich versprochen, aber kurz nach der Übersiedlung stellte sich heraus, dass das Budget der Hochschule für diesen Platz nicht ausreichte. Der Professor war sehr verärgert und schlug Rabinowitsch vor, an der Universität eine Vorlesung zu halten – in der Hoffnung, dass andere Chefs der wissenschaftlichen Welt Israels auf diesen jungen begabten Wissenschaftler aufmerksam würden und sich bei einem von ihnen ein Plätzchen für ihn finden würde. Doch es kam ganz anders. Zu Rabinowitsch kam zehn Minuten nach der Vorlesung ein unauffälliger Mann im grauen Mantel, der die ganze Zeit mit steinernem Gesicht in der letzten Reihe gesessen hatte.

"Hören Sie, junger Mann", sagte er, "Sie wollen doch nicht wirklich Ihr ganzes Leben in einer Universität für ein mieses Professorengehalt arbeiten? Warum versuchen Sie es nicht bei uns – im Konzern "Luftfahrtindustrie Israels"?!" Und so ergab es sich, dass seitdem und bis heute Mischa in verschiedenen Konzernen der Verteidigungsindustrie arbeitet. Zwar veröffentlicht er keine Artikel mehr für Zeitschriften, dafür aber wurde er einer der Erfinder der israelischen Drohnen und anderer Militärtechnik, über die die ganze Welt spricht. Inzwischen ist er der Leiter gleich mehrerer geheimer Projekte.

Kurz gesagt, die Tatsache, dass Israel heute über Drohnen verfügt, Russland dagegen mit beinahe nur veralteten Modellen auskommen muss, verdanken wir dem sowjetischen Staatsantisemitismus. Denn wäre Mischa am MFTI angenommen worden, dann hätte er sicher dort auch verteidigt, hätte dann keine Ausreisegenehmigung bekommen und hätte in Moskau leben und arbeiten müssen.

Also trinken wir auf den Antisemitismus. Darauf, dass man uns, wie viel wir auch immer für die Ökonomie, Kultur, Wissenschaft oder Aufklärung in den Ländern der Zerstreuung getan haben mögen, früher oder später daran erinnert, was wir für welche sind. Trinken wir auf den Antisemitismus der Vergangenheit – über Jahrhunderte hinweg hat er uns vor Assimilation bewahrt und uns dadurch als Volk erhalten. Trinken wir auf den Antisemitismus der Gegenwart – je mehr Kraft er in den Universitäten und auf den Straßen russischer Städte aufwendet, desto größer ist die Gewissheit, dass die dort lebenden begabten jüdischen Jungen und Mädchen im Land ihre Vorfahren auftauchen werden. Und was sie auch anpacken werden, sie werden in der Wissenschaft und der Medizin und im High-Tech-Bereich unbedingt eines haben:

ERFOLG!!!!

G`ttesdienste im Dezember 2018, Januar 2019.
Freitags und sonnabends Schabbat
G`ttesdienste freitags17:00
G`ttesdienste sonnabends - 9:00
2.12.18, -Chanuka1 Tag 15:50
3.12.18, -Chanuka 2 Tag 15:50
4.12.18,-Chanuka 3Tag15:50

7.12.18, - Chanuka 6 Tag 15:45 8.12.18,- Chanuka 7 Tag 17:20

5.12.18,- Chanuka 4 Tag 15:50

6.12.18, - Chanuka 5 Tag -15:50

9.12.18- Chanuka 8 **Tag 15:45**

18.12.18 - Fastentag10 Tevet 6:19-16:34.



JÜDISCHER HUMOR

"Angeklagter Rabinowitsch, was haben Sie vor Ihrer Eheschließung gemacht?"

"Alles, was ich selber wollte, Herr Richter!"

Der Rabbiner sagt: "Kein Mensch ist ohne Sünde. Und trotzdem gibt es einen Unterschied zwischen einem Gerechten und einem Sünder.

Der Gerechte weiß, dass er sündigt, solange er lebt. Der Sünder weiß, dass er lebt, solange er sündigt..."

In einer wundervollen Bergregion hält Moishe sein Auto an. Sarah steigt aus und ist begeistert: "Was für eine Landschaft! Moishe, ich finde einfach keine Worte bei so viel Schönheit!"

"Oh! Na wenn das so ist, dann lass uns hier Urlaub machen!"

Ein Tourist fliegt nach Israel. Am Flughafen nimmt er ein Taxi und fragt den Fahrer: "Sagen Sie, ist das Klima hier wirklich so einzigartig gesund?"

"Na unbedingt. Als ich hier angekommen bin, konnte ich kein Wort sprechen und hatte kein einziges Haar auf dem Kopf. Ich konnte nicht einmal gehen, ich musste getragen werden." "Sind Sie schon lange hier?"

"SEIT MEINER GEBURT."

SOZIALGESETZE DEUTSCHLANDS AN PRAKTISCHEN BEISPIELEN

mpfänger von ALG II sowie ihre Familienmitglieder ohne ALG II einschließlich Kinder in Schule und Ausbildung bis zu 25 Jahren sind kranken- und pflegeversichert. Dabei ist jeder Empfänger von ALG II individuell versichert, die anderen im Rahmen der Familienversicherung.

Empfänger von Grundsicherung erhalten Kranken- und Pflegeversicherung, wenn sie bis zum Erhalt der Grundsicherung mindestens zwei Jahre kranken- und pflegeversichert waren.

Die jüdischen Eheleute
 N. kamen 2017 im Alter von
 Jahren als Migranten nach
 Deutschland. Sie haben eine
 Karte der Krankenversicherung
 der Krankenkasse. Während

einer Reise nach Paris erkrankte der Mann schwer und musste ins Krankenhaus. Wer trägt die medizinischen Kosten?



Er selbst, da er nicht versichert ist, obwohl er eine Versicherungskarte der Krankenkasse besitzt.

2. Wäre die Situation anders, wenn die Frau während der Paris-Reise nicht 66 sondern 64 Jahre alt gewesen wäre?

Antwort:

Ja, weil die Frau dann versichert wäre und der Mann dann bei ihr im Rahmen der Familienversicherung.

3. Wäre die Situation anders, wenn sie nicht nach Paris sondern nach Kiew gefahren wären?

Antwort:

Ja, für einen solchen Fall gilt die normale Versicherung der Ehefrau nicht. Man sollte vorher eine Ausl andskrankenversicherung abschließen, die auf der ganzen Welt für 45 Tage ununterbrochenen Aufenthalts im Ausland gültig ist.

Boris Bujanov

Siemeindeblatt

Redakteur A.Meschmann Techn.Redakteur E.Kerzhner Übersetzung Ch. Müller

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig

Löhrstr.10 04105 Leipzig Tel. 0341 980 02 33 irg-leipzig@gmx.de